

**Zeitschrift:** Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein  
**Herausgeber:** Wallfahrtsverein von Mariastein  
**Band:** 18 (1940)  
**Heft:** 5

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Glocken von Mariastein



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer  
Ib. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923  
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Maria Stein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.  
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

---

Nr. 5

Maria Stein, November 1940

18. Jahrgang

---

## Weltgebetstag vom 24. November!

Der Heilige Vater ladet in einem besondern Rundschreiben vom 27. Oktober 1940 die ganze Christenheit zu einem Weltgebetstag ein auf Sonntag, den 24. November. Alle Priester sollen die hl. Messe und das christliche Volk alle Gebete aufopfern nach der Meinung des Heiligen Vaters, um die göttliche Majestät zu versöhnen und der armen Menschheit einen gerechten und dauernden Frieden zu erlangen. Der Vater ruft. Die Kinder folgen opferbereit.



# Gottesdienstordnung

20. Nov.: Mi. Um 10 Uhr wird der Dreißigste für hochw. Pater Lorenz Schüle, Benediktiner von Mariastein, mit feierlichem Requiem gehalten.
21. Nov.: Do. Fest Mariä Opferung. ½9 Uhr: Hl. Messe in der Gnadenkapelle.
22. Nov.: Fr. Fest der hl. Jungfrau und Mart. Cäcilia, Patronin der Kirchenmusik und der Kirchenjänger. ½9 Uhr: Amt in der Basilika.
24. Nov.: 28. und letzter Sonntag nach Pfingsten. Evgl. von der Zerstörung Jerusalems. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Amt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
25. Nov.: Mo. Fest der hl. Catharina, Jungfr. u. Mart., Patronin der Philosophen, weil sie mit ihrer himmlischen Weisheit die Weltweisen beschämt hat.
30. Nov.: Sa. Fest des hl. Ap. Andreas, der noch vom Kreuz herab gepredigt und mit seinem Blut und Leben den Glauben an Christus den Gekreuzigten bekannt hat. ½9 Uhr: Amt in der Basilika.
1. Dez.: 1. Advent=Sonntag. Beginn des neuen Kirchenjahres. Evgl. vom Weltgericht. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt u. Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
4. Dez.: Erster Mittwoch, darum Gebetskreuzzug. Von 6—9 Uhr: Hl. Messen in der Gnadenkapelle. Um 10 Uhr ist in der Basilika ein Amt. Nach demselben wird das Allerheiligste ausgesetzt zur privaten Anbetung über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr ist Predigt, dann gemeinsames Sühnegebet mit sakramentalem Segen. Vor wie nach demselben ist Gelegenheit zur hl. Beicht.
6. Dez.: Herz-Jesu=Freitag und Fest des hl. Nikolaus. Opfern wir die Sühnekommunion für die Befehrung armer Sünder.
7. Dez.: Sa. Priester=Samstag. Opfern wir die hl. Kommunion auf für eine gesegnete Wirksamkeit der Priester.
8. Dez.: 2. Advent=Sonntag und Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä. Vollkomm. Ablaß unter den gewöhnlichen Bedingungen für alle Pilger in Mariastein. Evgl. von der Botschaft des Engels. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Hochamt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

Diese Woche ist Quatember=Woche. Beten wir für würdige Priester.



## Doctor der Theologie.

Dienstag, den 29. Oktober, hat hochw. Pater Thomas Kreider, Benediktiner von Mariastein=Bregenz an der Universität Freiburg das Doktor-Examen in der Theologie mit großer Auszeichnung bestanden. Seine These lautete: „Unsere Vereinigung mit Christus“, dogmatisch gesehen. Wir freuen uns mit ihm über den erfolgreichen Abschluß seiner Studien und wünschen ihm Glück und Gottes Segen zu seiner künftigen Berufstätigkeit.

## Mariens, der unbefleckt Empfangenen „Rache“

Hestig, wenn auch nicht so folgenschwer wie der Kampf gegen den Lehrentscheid über die päpstliche Unfehlbarkeit im Jahre 1870 war auch der Kampf gegen den Lehrsatz von der Unbefleckten Empfängnis, den ebenfalls Papst Pius IX. am 8. Dezember 1854 feierlich verkündet hatte. Unter denen, die mit einer wahren Wut dagegen ankämpften, war auch ein protestantischer Religionspfarrer, namens Dr. Eduard Preuß. Aus seiner Feder erschien im Jahre 1865 in Berlin ein Buch unter dem Titel: „Die römische Lehre von der Unbefleckten Empfängnis, aus den Quellen dargestellt und aus Gottes Wort widerlegt.“

Welches waren nun die Folgen dieses Buches für den Verfasser selbst? Wie hat sich Maria für den Kampf gegen ihre Vorzugsstellung im Menschengeschlechte an dem Kämpfer gerächt? Er hatte keine äußere und innere Ruhe mehr, bis er nach sieben Jahren selbst den Weg zur Kirche und zum Glauben an die Unbefleckte Empfängnis gefunden hat. Insbesondere spielte der 8. Dezember, der Tag des Festes der unbefleckt Empfangenen, in seinem Leben eine scheinbar verhängnisvolle, in der Tat aber recht segensreiche Rolle.

Dr. Eduard Preuß hatte sich aus einem uns unbekanntem Grunde die Feindschaft einflußreicher Personen zugezogen, die es bewirkten, daß er seiner Stelle als protestantischer Religionsprofessor am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Berlin verlustig ging. Der Entlassungstag war der 8. Dezember 1868. Um sich den weiteren persönlichen Angriffen zu entziehen, wanderte er nach Amerika aus. Während der Ueberfahrt hatte er einen 72stündigen Sturm durchzukosten, der dem Schiff und den Fahrgästen den Untergang drohte. In der Todesangst, welche Preuß dabei auszukosten hatte, geriet in seinem Geiste das ganze protestantische Lehrgebäude ins Wanken. Es traten ihm dabei gerade jene Schriftstellen vor die Seele, die die Notwendigkeit der guten Werke betonen und die er in seinen Schriften geleugnet hatte; sie drängten ihn immer mehr zu der Ueberzeugung, daß der Glaube ihn nicht rechtfertigen und selig machen könne.

Nach glücklicher Landung erhielt Dr. Preuß in St. Louis eine Stelle als Professor für Kirchengeschichte und Schrifterklärung an der dortigen Universität und konnte im protestantischen Seminar Wohnung beziehen. Allein der Stachel des Zweifels, der sich während jenes Seesturmes in seine Seele gebohrt hatte, drang immer tiefer ein und störte weiter seine seelische Ruhe. So fühlte er sich im November 1871 innerlich angetrieben, auf seine Stelle zu verzichten, seine Entlassung zu nehmen. Obwohl er schon am 5. Dezember seine Habseligkeiten gepackt hatte, um eine Privatwohnung zu beziehen, bewirkten nicht von ihm abhängende Umstände, daß er erst am 8. Dezember aus dem protestantischen Seminar herauskam. Noch vor Vollendung eines Jahres wandte er sich an den Erzbischof Kenrick mit der Bitte um Unterweisung in der katholischen Lehre. Er wurde unterrichtet und am 26. Januar 1882 legte er in der Kirche „Maria vom Siege“ das katholische Glaubensbekenntnis ab und wurde bedingungslos getauft.

Maria hatte gesiegt. Zum Andenken daran ließ Dr. Preuß in der genannten Marienkirche eine Botivtafel anbringen, welche die Inschrift trägt: „Der allerseiligsten Jungfrau vom Siege setzte dieses Denkmal des über ihn selbst errungenen Sieges derjenige, der einst sie herabzusetzen sich nicht geschämt, jetzt aber mit dankbarstem und treuestem Herzen ihr dient, als der gütigen, ohne Sünde empfangenen Mutter. — St. Louis, am Feste der Unbefleckten Empfängnis der allerseiligsten Jungfrau 1872.“

Doch damit begnügte sich Dr. Preuß noch nicht. Als im Jahre 1879 das silberne Jubiläum der Verkündigung des Glaubenssatzes von der Unbefleckten Empfängnis gefeiert wurde, erschien bei Herder in Freiburg wiederum aus der Feder des Dr. Preuß ein Buch über den Glaubenssatz der Unbefleckten Empfängnis, diesmal aber unter dem Titel: „Zum Lobe der Unbefleckten Jungfrau — von einem, der sie vormals gelästert hat.“ Im Vorwort dieser Festgabe bezeichnet er seine Schrift als „die Leistung einer öffentlichen Genugthuung für einst öffentlich ausgesprochene Schmähungen“. Zu dieser sühnenden Jubiläumsschrift schrieb der Bekennerbischof Dr. Konrad Martin von Baderborn aus seiner während der Kulturkampfzeit ihm auferlegten Verbannung ein Begleitwort und äußerte sich dahin, daß „die geschmähte Gottesmutter an ihrem ehemaligen Feinde sich dadurch gerächt habe, daß sie glühende Kohlen über seinem Haupte gesammelt habe“.

Im.



## Zeit ist's vom Schlafe aufzustehen

(Zur hl. Adventszeit.)

„Bereitet den Weg des Herrn!“ So lautete der Ruf des Täufers Johannes an das Volk der Juden, um sie auf das Auftreten des Messias vorzubereiten. Er war ja von allen sehnlischst erwartet. Auch die begabtesten und hoch zivilisiertesten Nationen des Altertums waren vor einem immer größer werdenden Tiefstand der Religion und Sittlichkeit nicht bewahrt geblieben. Thukydides, ein griechischer Geschichtsschreiber aus der Zeit von 460—400 v. Chr., schildert mit ergreifenden Worten die Verkommenheit der Gesinnung und die Fälschung aller sittlichen Begriffe, wodurch die alten sittlichen Schranken in ungezügelmtem Egoismus und Parteikämpfen völlig untergraben wurden. Im alten Rom klagten der Geschichtsschreiber Livius (59 vor bis 17 nach Chr.) und der Dichter Horaz (65—8 v. Chr.), daß nicht einmal mehr die Heilmittel zur Besserung ertragen werden von einem immer verkommener werdenden Geschlechte, das ein noch frevelhafteres hervorbringe. Und wie düster sind die Schilderungen eines Tacitus aus Rom, die er über die dortigen Sitten gibt!

Da ist es nicht zu verwundern, wenn aus andern Schriftstellerstimmen das Bedürfnis und die Sehnsucht nach Erlösung und Umwandlung, nach Erneuerung herausklingt. So empfiehlt der griechische Philosoph Plato (427—347 v. Chr.), bei den selbst oder von andern gewonnenen ästhetisch-philosophischen Grundsätzen des Lebens zu bleiben und damit den Lebensweg zurückzulegen, außer man könne sicherer und gefahrloser auf einem festeren Fahrzeug oder einem göttlichen Wort durch das Leben fahren. Bei dem römischen Dichter Virgil (70—19 v. Chr.) lesen

# Der Unbefleckten!

Ave Maria zart,  
Bist von gar edler Art,  
Lilienreine.  
Lieblicher Meeresstern,  
Leuchtest dem ew'gen Herrn  
In sanftem Scheine.

Leuchtest den Pilgern all,  
Schüttest vor Not und Fall  
Mit deinem Lichte.  
Mond dir zu Füßen thront,  
Lichtlanz dein Haupt umsonnt,  
Hilf im Gerichte!

Hilf, die du rein wie Gold,  
Uns, die der Sünde Sold  
Bannte in Dornen.  
Du, mit der Lilienhand  
Führ' uns aus Prüfungsland  
Zu den Erkornten!

Du mit dem Sonnenblick,  
Schenk uns des Himmels Glück,  
Reinheit und Tugend!  
Schenk deiner Demut Glanz  
Schenk deiner Schönheit Kranz  
Unserer Jugend!

Ave Maria zart,  
Wandle, was eiserstarrt,  
Zu neuem Blühen!  
Und was in Blüte steht,  
Gib, daß es nicht verweht,  
Daß rein es glühen!

Maria Luigi.

wir die merkwürdig klingende Schilderung eines neuen, goldenen Zeitalters infolge der Geburt eines wunderbaren Erlöser-Kindes.

Dies wunderbare Erlöserkind ist uns in Christus, dem Gottessohne, geboren worden, wie es der Prophet Isaias (9, 5 ff.) mit den Worten geweissagt hatte: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn wird uns geschenkt, das Herrscherzeichen auf der Schulter. Sein Name wird sein: Wunderbarer, Ratgeber, Gott und Held, ein ewiger Vater, Friedensfürst.“ Aus

dem Schoß einer unbefleckten Jungfrau ist es hervorgegangen und hat im Laufe der kommenden Jahrhunderte eine wunderbare Umwandlung des sittlichen Denkens und Handelns bewirkt bei all denen, die seinem göttlichen Wort und seinem göttlichen Beispiel treu entsprochen haben. Ihre Zahl ist im Zeitenlauf zu Hunderten von Millionen angewachsen und Großartiges wurde von ihnen gewirkt. Die Macht des Satans, des Fürsten dieser Welt war gebrochen worden.

Aber schon der Apostel Paulus schreibt im zweiten Korintherbrief (11, 3): „Ich fürchte nur, wie die Schlange mit ihrer Arglist Eva verführt hat, so könnte auch euer Sinn verdorben und von der aufrichtigen Hingabe an Christus abgelenkt werden.“ Wie der Versucher selbst an den Heiland herantrat, so tritt er auch immer wieder an das Menschengeschlecht und den einzelnen Menschen heran. Und leider hat er Erfolg bei all den Menschen, die selber Gott gleich sein wollen und ihren menschlichen Verstand und ihre menschliche Weisheit und ihre menschliche Macht über die Weisungen und die Gebote des göttlichen Wortes und der christlichen Lehre stellen möchten und gestellt haben.

So ist es gekommen, daß Pius XII. in seiner ersten Enzyklika klagen muß: „Wessen Herz sollte nicht entbrennen in hilfsbereitem Mitleid, angesichts all der Brüder und Schwestern, die durch Irrtum und Leidenschaft, durch Verheßung und Vorurteile dem Glauben an den wahren Gott, der Trost- und Heilsbotschaft Jesu Christi entfremdet wurden? ... Muß er doch Zeuge sein, wie die Lebenswahrheiten und Lebenswerte unseres christlichen Gottesglaubens grundsätzlich abgelehnt oder doch tatsächlich verdrängt werden, wie die Tafeln der Gottesgebote mit frevelnder Hand zerbrochen werden, um an ihre Stelle neue Gesetzestafeln zu setzen, aus denen der sittliche Gehalt der Sinaioffenbarung, der Geist der Bergpredigt und des Kreuzes verbannt sind. Wer sollte nicht mit wehem Schmerz gewahren, wie solche Verirrung traurige Ernte unter denen hält, die in Tagen ruhiger Geborgenheit sich zur Gefolgschaft Christi zählten, die aber — leider mehr Namens- als Tatchristen — in der Stunde der Bewährung, der Anfechtung, des Leidens, der getarnten oder offenen Verfolgung, eine Beute des Kleinmutes, der Schwäche, des Zweifels, der Unentschlossenheit werden, und von Angst erfaßt wegen der Opfer, die sie um des christlichen Glaubens willen bringen sollten, sich nicht ermannen können, den Leidenskelch der Christustreue zu trinken?“

An all diese richtet nun die Kirche zu Beginn des neuen Kirchenjahres, eines neuen Jahres der Gnaden und der seelischen Arbeit, den Ruf desjenigen, der vom Herrn selbst auserwählt war als das Werkzeug, „den Namen Christi vor Heiden und vor Könige und vor die Kinder Israels zu tragen“ (Apg. 9, 15), jenen Ruf, der eindringen soll in Mark und Bein jedes säumigen und schläfrigen Christen, den Ruf des hl. Völkerapostels Paulus: „Zeit ist's, vom Schlafe aufzustehen! ... Lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichtes! ... Ziehet an den Herrn Jesum!“ (Röm. 13, 11 ff.)

Es genügt nicht, daß Jesus in den Schoß der Unbefleckt Empfangenen gekommen ist; es genügt nicht, daß er, in die menschliche Natur gekleidet, auf der Welt erschienen ist, um die Menschheit durch seinen Opfertod am Kreuze zu erlösen. Er muß ins Herz der Menschen kommen, um es von seinen Gebrechen zu heilen und es mit sich vereinigen. Jeder echte,

wahre Christ muß „so gesinnt sein wie Christus Jesus“ (Phil. 2, 5). Es gilt allen die Mahnung Petri: „Wappnet euch mit der Besinnung Christi.“ (1. Petr. 4, 1.)

Das sei eines jeden gewaltige große Aufgabe im neuen Kirchenjahr. Dann wird wie von selbst jene Erneuerung sich gestalten, nach der die ganze Welt sich sehnt. Im.



## Gebetskreuzzug vom November

Recht stürmische Herbsttage mit anhaltenden Regengüssen gingen diesem Gebetstag voraus. Wegen der schlechten Witterung konnten vielfach die offiziellen Gräberbesuche nicht stattfinden. Die Angehörigen von Gräbern mußten sie privat machen. Viele konnten wegen zu großer Entfernung oder Grenzschwierigkeiten oder Unkenntnis die Gräber nicht besuchen. Sie taten es zu Hause, im Geiste mit ihren lieben Verstorbenen vereinigt. Für den Ungläubigen, der da sagt: „Tot ist tot, haben Gräberbesuche überhaupt keinen Wert. Sonderbar! Warum errichten denn diese Ungläubigen ihren „sogenannten“ Helden oder Führern noch Grabdenkmäler? Um dem „dummen“ Volk Sand in die Augen zu streuen und zugleich die gottlose Weltanschauung dieser Führer wach- und festzuhalten. Aber etwas Trostvolles bieten ihre Grabstätten nicht. Das hörten wir aus beredtem Munde von hochw. Hrn. Spiritual Kälin, der Nachmittags bei vollbesetzten Bänken predigte. In lebhaften Farben schilderte er zwei Gräber von ganz verschiedener Weltanschauung: das prunkhafte Grab des Bolschewistenführers Lenin in Moskau und das glorreiche Grab unseres Herrn Jesu Christi in Jerusalem.

Das Grab Lenins sinnbildet das Grab (die Zerstörung) des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Nach seinem System muß jeder Glaube an Gott aus dem Verstand und dem Herzen der Menschen verschwinden, dafür aber soll der Gotteshafß gepflanzt und gefördert werden. Die Folge einer solchen Glaubenschwindsucht wird natürlich ein grauenhaftes Zunehmen von Unsittlichkeit und Ungerechtigkeit, von Gottlosigkeit sein. Wenn es aber keinen Gott der Gerechtigkeit und Liebe mehr gibt, dann wird folgerichtig auch schwinden das Vertrauen auf Gott, die Hoffnung auf Wahrheit, Treue und Gerechtigkeit. Mißtrauen, Verzweiflung, Selbstmord greifen immer mehr um sich und revolutionäre Ideen fassen immer mehr Boden. Daß bei solcher Einstellung keine Gottes- und Nächstenliebe mehr möglich ist, liegt auf der Hand. Somit ist die Weltanschauung Lenins das Grab des christlichen Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

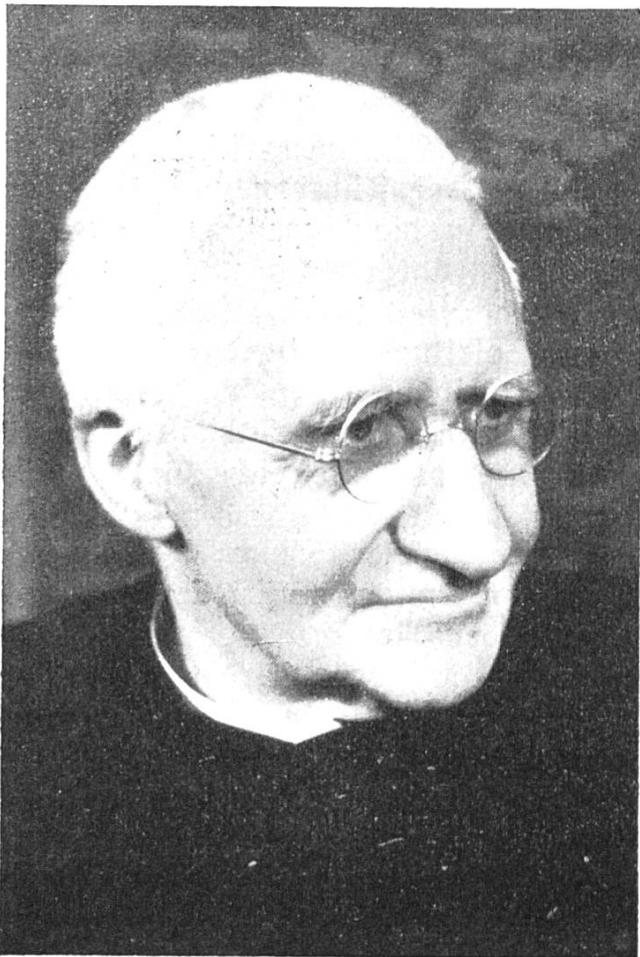
Wie ganz anders wirkte sich das Grab des auferstandenen Heilandes zu Jerusalem aus. Seine Auferstehung ist das sichere Unterpfand unserer eigenen Auferstehung und des ewigen Lebens. Sie ist der Beweis für die Gottheit Jesu, für die Göttlichkeit seiner Person, seines Lebens, seiner Wunder, seiner Kirche. Sie ist die Grundlage unseres Glaubens, unserer Hoffnung und unserer Liebe. Und wo die Liebe herrscht und in uneigennützigter Weise geübt wird, da herrscht Friede und Freude.

Bei allen Verfolgungen tröstet uns der Glaube: alles Menschenwerk vergeht, aber Christus, der Sieger über Tod und Hölle bleibt ewig.

Der nächste Gebetskreuzzug ist Mittwoch, den 4. Dezember. P. P. A.

## Vater Laurentius Eschle, O. S. B. †

Im Hochschwarzwald, in Furtwangen, stand die Wiege des Josef Wilhelm Eschle, wie der Berewigte hieß vor seinem Eintritt ins Kloster. Er hatte noch 3 Brüder und 2 Schwestern, von denen ihn nur eine Schwester überlebte. Sein Vater, ein Uhrenfabrikant, dem nicht nur die Schulbildung seiner Kinder, sondern auch die Herzenbildung am Herzen lag, schickte den 12½-jährigen Knaben an die Klosterschule von Mehrerau bei Bregenz. Später besuchte der junge Eschle die vierkürsige Handelsschule in Stuttgart und zur Erlernung der französischen Sprache ging er nach Lunéville. Der Vater wollte aus ihm einen Kaufmann machen, schickte ihn deshalb in eine praktische Lehre und so sehen wir Josef in einem Manufakturwarengeschäft in Freiburg im Breisgau.



Gewiß hatte Vater Lorenz sein Leben lang eine kaufmännische Ader, aber dennoch war er nicht in seinem Elemente hinter dem Verkaufstisch. In Mehrerau lernte er das Ordensleben kennen und in dem jungen Kaufmann schlummerte die Sehnsucht nach dem klösterlichen Ideale. Er kämpfte mit sich und mit der Gnade und dazu wußte er, daß dies nicht in seines Vaters Wille war. Er wurde krank und litt an der Lunge, ein berühmter Professor gab ihn auf und sagte, das Leiden sei schon zu weit fortgeschritten. Er suchte Besserung auf den Höhen des Schwarzwaldes und wider alles Hoffen hatte sein Aufenthalt in heimatlicher Höhenluft guten Erfolg.

Als Josef wieder ordentlich hergestellt war, begann er wieder das Studium, zu dem sein Vater nur schweren Herzens einwilligte. Als Eschle einst wieder zu seinem Arzt kam, fragte letzterer: „Was wollen Sie nun tun?“ Der Student sagte: „Ich studiere und gehe dann ins Kloster.“ Der Professor meinte dann: „Junger Mann, Kirchenlust ist nicht für Sie!“ Josef aber blieb bei seinem Entschluß, machte seine Studien in Einsiedeln und trat im Herbst 1890 ins Noviziat bei den Mariasteinern, damals in Delle, ein, wo er ein Jahr darauf seine Ordensgelübde machte unter dem Namen Laurentius, sein theologisches Studium durchmachte und am 21. November 1894 primizierte.

Die drei folgenden Jahre war er tätig an der dortigen Klosterschule und am 4. Oktober 1897 wurde er als Cooperator nach Mariastein versetzt.

Dort besorgte er den Religionsunterricht an der Bezirksschule und war eifrig an der Wallfahrt tätig. Aber das genügte Pater Lorenz nicht. Es mußte immer „etwas gehen“ bei ihm und so beschäftigte er sich mit dem Gedanken, die infolge der Klostersaufhebung sehr vernachlässigte Klosterkirche zu renovieren. Er fand den Weg, er fand die Mittel, um dieses große Werk zu vollführen und legte damals schon den Grund zu der im Jahre 1933 vollendeten Renovation. Pater Lorenz bewies, daß er großes Kunstverständnis hatte und er ist in erster Linie Urheber der heute so schön gelungenen Renovation der Basilika zu Mariastein.

Um Mariastein bekannt zu machen, verfaßte er auch seine Geschichte mit dem Titel: „Unsere Liebe Frau im Stein in Wort und Bild“, und ein Auszug daraus unter dem Titel: „Gruß aus Mariastein“, das in verschiedenen Auflagen 60,000 Exemplare erreichte.

Im Februar 1908 erfolgte seine Versetzung auf die Pfarrei Erschwil. Dort gründete er 1915 den katholischen Jünglingsverein, die Kirche erhielt einen großen schmiedeisenen Kronleuchter und einen neuen Tabernakel. Im Jahre 1916 erwarb er sich dort das schweizerische Bürgerrecht und verzichtete auf dasjenige von Furtwangen und er brüstete sich gern damit, wenn man etwa Andeutungen machte, er sei nur ein „papieriger Schweizer“; ich habe wenigstens 500 Fr. dafür bezahlt.

Nach fast 12jähriger Tätigkeit erfolgt seine Berufung als Dekonom ins St. Gallusstift nach Bregenz. Pater Lorenz hatte Freude an seinem Amte, ging es doch ins kaufmännische hinein. aber das „Großkellneramt“, wie dieses Amt im Kloster heißt, war zur Zeit der Inflation nicht so leicht, und nahm seine ohnehin stets schwache Gesundheit recht mit. Infolge Krankheit bekam er schon nach 6 Jahren einen leichteren Posten als Beichtiger bei den, dem St. Gallusstift angeschlossenen Benediktinerinnen-Kloster zu Ofteringen bei Waldshut.

Der geistige Einfluß, den Pater Lorenz dort ausübte, zeugte von seinem tiefen benediktinischen Sinn; die Schwestern von Ofteringen werden ihrem ehemaligen Beichtiger dankbar sein für all die seelische Hilfe, die er ihnen angedeihen ließ. Aber auch in materieller Hinsicht war Pater Lorenz ein großer Wohltäter der Benediktinerinnen von Ofteringen. Er suchte Mittel und Wege zum Klosterbau. Das alte Klösterlein war klein und zu klein, so daß eine Entwicklung des Konventes ausgeschlossen war. Pater Lorenz ließ den schönen, praktischen Neubau erstellen, und verhalf aber auch zu einer dauernden Finanzquelle durch das Herstellen und den Vertrieb von Haus- und Heilmitteln. Das Klösterlein war bis dahin nur auf seine Landwirtschaft und seine Paramentenstickerei angewiesen. Um Ofteringen und seine Schwestern hat sich Pater Lorenz unermessliche Verdienste gesammelt, was aber auch die Schwestern und Außenstehende anerkannten.

Zehn Jahre verblieb er in seiner Tätigkeit, der er sich ganz widmete. Im Herbst 1935 kam er nach Mariastein, wo er noch fleißig arbeitete auf der Kanzel und im Beichtstuhl. Besonders war er bei den Geistlichen ein beliebter Beichtvater.

Doch seine Lebensuhr war abgelaufen. Während mehr als 30 Jahren hatte er ein Magenleiden, das ihm viel Schmerzen brachte. Pater Lorenz

hatte eine eiserne Energie und ließ sich seine Krankheit nicht anmerken, er suchte sie zu verdecken, sogar bis in die letzten Tage. Doch zeigten sich immer mehr ganz bedenkliche Anzeichen von einer schweren Krankheit. Am 8. Oktober riet der Arzt, zu einem Untersuch in das St. Clara-Spital zu gehen. Dort fand man die Sache ernst, aber doch hoffte man ihn durch eine Operation zu retten. Aber der Verlauf der Operation zeigte, daß Pater Lorenz kränker war, als man glaubte. Nach zwei Tagen schon kehrte er zu seinem Schöpfer zurück, im 75. Lebensjahre, im 49. seines Ordensstandes und im 46. seiner priesterlichen Würde. Seine Leiche wurde nach Mariastein überführt und in der dortigen Gruft beigesetzt in Gegenwart von etwa 40 Priestern, seiner Verwandten und einer großen Trauergemeinde. Seine Seele ruhe durch die Barmherzigkeit Gottes im Frieden.

P. W. B.



## Männerwallfahrt der Basellandschäftler

Im Herbst bestellt der Landmann seine Felder. Sobald er die Feldfrüchte eingeheimst, streut er guten Samen in die frisch gefahrenen Ackerfurchen. Die Ausfaat der göttlichen Vorsehung anheimstellend, verläßt er hoffnungsvoll den wohlbestellten Acker. — So ein gut bestellter Saattag war die Männerwallfahrt der Basellandschäftler. Nachdem verschiedene Bezirke und Täler von Mariastein ihre Dank- und Bußwallfahrten abgehalten, wollten auch die Katholiken von Baselland nicht zurückstehen, der Gnadenmutter im Stein ihren besonderen Dank auszusprechen für die Vermittlung des göttlichen Schutzes und Segens während des vergangenen Kriegsjahres und sie weiterhin um ihre Fürbitte anzurufen. Da die Frauen eher wieder nach Mariastein kommen, beschloß das Priesterkapitel, diesmal speziell die Männer zu einer gemeinsamen Wallfahrt zu sammeln. Als Pilgertag wurde der Sonntag Nachmittag vom 13. Oktober bestimmt. Es war noch ein milder, sonnig-warmer Herbsttag, recht verlockend zu einem freien Ausgang in Gottes freie Natur. Aber der Ernst der Zeit und der Weltlage mahnte heute zu einem geschlossenen Buß- und Bittgang nach Mariastein. Der Einladung folgend kamen in drei Extrazügen gegen tausend Männer und Jungmänner aus allen Gemeinden von Baselland, angefangen vom gewöhnlichen Arbeiter und Bauern bis hinauf zu den Vertretern der Gemeinde-Behörden und der Kantonsregierung. Viele waren schon in der Morgenfrühe hinaufgepilgert.

Von der Station Flüh aus sammelten sich die einzelnen Gruppen mit ihren Bannern und Fahnen um ihre Pfarrherren und zogen dann, den Rosenkranz betend, hinauf zum heiligen Berg, ein freudiges Schauspiel für Himmel und Erde. Unter dem Klang des Festgeläutes empfing hochw. Pater Superior die lieben Pilger auf dem Kirchplatz und führte sie ins Heiligtum U. L. Frau ein. Bald füllten sich die weiten Hallen und Emporen der Kirche. Kräftig erscholl das Heiliggeistlied, während S. S. Prälat und Pfarrer Mäder die Kanzel bestieg. In lautloser Stille horcht die Menge dem gottbegnadigten Sämann des göttlichen Wortes. Ueber die Sendung des Mannes, seine Aufgabe in unserer hochernsten Zeit spricht er. Nachfolgend einige Hauptgedanken.

Gott reißt im Sturm und Feuer des Krieges die alte Welt mit ihrer gottentfremdeten Kultur nieder und an uns ist es, die neue Welt auf die Kultur des Kreuzes aufzubauen. Wie die Geschichte uns lehrt, folgt auf jede Zerstörungszeit eine Zeit des Aufbaues, der Erneuerung. Der Weltkrieg mit seiner wahnsinnigen Zerstörungswut ruft nach einer Reaktion, und wenn diese Zeit kommt, dann müssen die Männer bereit sein zur Aufbauarbeit, zur Weltmissionierung, nicht bloß in den Kolonien, sondern auch in der eigenen alten Heimat. Dieses Bewußtsein von der Pflicht unserer Mitarbeit muß uns einmal klar sein; wir müssen, befeelt vom Geist des Apostels, auf den Markt gehen, wir müssen heraus aus den Bunkern auf die Straße gehen, auf die Arbeitsplätze, in die Fabriken und Bureaus und müssen der Welt die ganze, die religiöse, die katholische Wahrheit sagen, aber nicht trocken und kalt, sondern mit dem Feuer der Begeisterung, mit einem liebewarmen Herzen. Es genügt nicht, die Wahrheit zu predigen und zu beweisen. Die Wahrheit muß der Welt in einer Atmosphäre der Liebe entgegentreten und zwar in einer Wärme von 36 Grad Celsius. Mit andern Worten: wir müssen mit einem Glauben von Herzblutwärme in die Öffentlichkeit treten. Wenn die Proletarier einmal an unsere Liebe glauben, dann werden sie auch bald an die Wahrheit glauben. Das war der Schlüssel vom großen Erfolg des Urchristentums, vom raschen Wachsen der Zahl der Christen: die uneigennützigste, die helfende Liebe zum notleidenden Mitbruder. Nicht Liebe zum Geld, nicht Habsucht und Mammonismus, nicht Selbstsucht und Genußsucht, sondern werktätige, barmherzige Bruderliebe, Liebe zu den unsterblichen Seelen überzeugte die Heiden von der Wahrheit des Christentums, und das ist unsere Sendung, unsere Aufgabe: der Welt die christliche Wahrheit durch die Liebestat zu verkünden. Angetan mit der Rüstung des Glaubens und der Liebe soll jeder in seinem Kreis wirken wie ein Apostel der Liebe.

Das sind einige Goldkörner aus der feurigen Ansprache. Ohne Zweifel sind sie auf gutes Erdreich gefallen; doch, soll die Aussaat aufgehen, so bedarf sie der Sonne und des Segens von oben. Von der Sonne der göttlichen Gerechtigkeit und dem Tau der Mutter der Gnade sollte gleich darauf der göttliche Same befruchtet werden. Es folgte darum eine Segensandacht. Hochw. Hr. Pfarrer Ottiger von Aesch leitete dieselbe in Hauptmanns Uniform von der Kanzel aus. Zunächst wurde der Sturmruß zur Mutter Gottes von Homola gesungen. Daran schloß sich ein längeres Dankgebet zu Maria für den durch ihre Fürbitte uns erwirkten Schutz und Segen des Himmels. Unterdessen schritt hochw. Hr. Pfarrer Joos mit Assistenz an den Altar zur feierlichen Aussetzung des Allerheiligsten. Auf dieselbe folgten verschiedene Friedensgebete, dann das Lied: „Trittst im Morgenrot daher“, das mit dem Refrain schließt: „Betet, freie Schweizer, betet.“ In der festen Ueberzeugung, daß das gute Gebet der Schlüssel zum Segen Gottes, sang jetzt die ganze Kirche wie aus einem Munde den Lobpreis auf das allerheiligste Sakrament und Christus erhörte das Gebet und segnete die vielen hundert Männer, er segnete ihre Familien, ihr Hab und Gut. Aus dankerfülltem Herzen für die wohlgelungene Wallfahrt schloß der offizielle Teil mit dem tausendstimmigen „Großer Gott, wir loben dich!“

Freudigen Herzens stiegen hernach die Scharen hinunter zum Gruß und Segen der Gnadenmutter. Um einem lästigen Gedränge vorzubeugen, wurde das Einbahnsystem durchgeführt. So kam jeder an die heilige Gnadenstätte, jeder konnte da ruhig seine persönlichen und familiären Anliegen der Mutter vom Troste und der Königin des Friedens vorbringen und sie wird sich einem jeden gegenüber als helfende Mutter erweisen, wenn wir uns als ihre Kinder erweisen. P. P. A.



## Zum goldenen Profess-Jubiläum von Br. Martin Bidel, O. S. B.

Eine ganz verborgene Klosterblüte ist der gute Bruder Martin. Von den Mitbrüdern sehr geschätzt und geliebt, von der Außenwelt ist er fast gar nicht bekannt, obwohl er volle 50 Jahre Benediktiner ist. Er kannte zwar sehr viele Leute, aber die Leute kannten ihn nicht, denn er interessierte sich für alles, was im Hause ging und um alle, die ein und aus gingen. Er redete wenig, schien oft gar unfreundlich zu sein, denn sein faltenreiches, markantes Gesicht war wenig Vertrauen erregend.

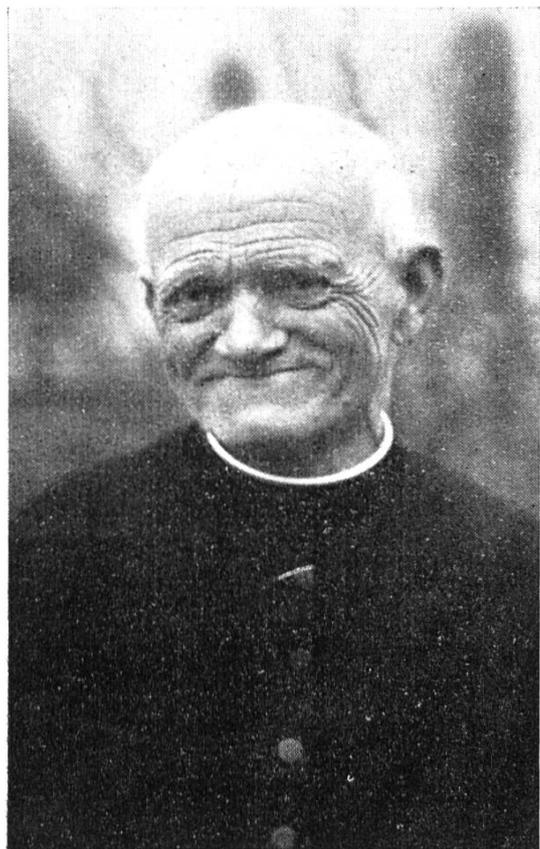
Aber in diesem unscheinbaren Brüderchen war eine fromme Seele verborgen, die während 50 langen Jahren Gott treu diente mit einer ebenso verborgenen Frömmigkeit, wie er eine verborgene Freundlichkeit besaß. Er war seinen Obern und Mitbrüdern sehr ergeben und nichts war dem guten Bruder Martin zu viel.

Er wurde geboren in Alt-Thann im Elsaß 1865. Profess machte er in Delle am 26. Oktober 1890 mit noch drei andern Mitbrüdern, von denen ihn nur ein einziger überlebte. In Delle schon war er Kellerbruder. Als Elsässer verstand er den Wein zu behandeln, trank aber selber fast gar keinen Wein, es war für ihn direkt ein Opfer, wenn er bei besondern Anlässen ein Schlicklein nahm, um „Gesundheit zu trinken“. Ueberhaupt war Bruder Martin genügsam. Seit mehr als 30 Jahren nahm er zum Nachessen nichts anderes als eine einzige Tasse Kaffee und etwas Brot dazu. Dann besorgte er mit Eifer und Geschick den Speisesaal. Wenn er auf Fremde, wie schon bemerkt, vielleicht den Eindruck machte, er sei unfreundlich, so bemerkten die Gäste schon bald, daß hinter dem unfreundlichen Gesicht eine selbstlose Seele wohnt, die alles herschaffte und gab, was sie geben konnte. Keine Stunde war ihm ungelegen, keine Stunde zu früh und keine Stunde zu spät, um die Gäste wirklich in benediktinischer Gastfreundschaft zu bedienen. Und kam ein Mitbruder, der sonst auswärts des Klosters stationiert war, kam schnell Bruder Martin und fragte: „Wänder vom Güete?“ Dann war er ein Krankenbruder. Er war ein Freund der Kranken und pflegte sie mit viel Liebe und Hingebung. Auch da zeigte sich Bruder Martin als wahre Opferseele. Wenn er den Kranken Erleichterung verschaffen konnte, so war ihm nichts zu viel. Manche Stunden der Nacht wachte er bei kranken Mitbrüdern und verkürzte ihnen die langen Leidensnächte mit Gebet, aber auch mit Spässen und Aufmunterung durch Erzählen irgend einer Anekdote. Neben diesen Arbeiten besorgte Bruder Martin die Sakristei, wo er

immer auf Ordnung und Reinlichkeit bedacht war. Dann eine große Arbeit für den Jubilaren war die Besorgung der Kleider und der Wäsche. Er kannte jedes Stücklein im Kloster und wußte, wem es gehört. Und fehlte einem etwas, Bruder Martin fand es sofort.

Die Kraft und die Freude zu seiner Aufopferung und zu seinem Arbeitsgeist fand Bruder Martin in seinem tiefen Gebetsleben. Bruder Martin trug seine Frömmigkeit nicht zur Schau, er machte eher den Eindruck, oberflächlich zu sein, aber Bruder Martin hatte eine tiefe Seele und betete im Verborgenen viel und innig. Das konnte man besonders bemerken in den alten Tagen, wo er das Gehör stark verlor und dann konnte man ihm oft beten hören, wenn er durch die Gänge ging, er wußte nicht, daß sein Beten und Denken oft ziemlich laut ausfiel.

Und zu all den Vorzügen, welche die stille Mönchsseele zierten, besaß Bruder Martin einen außerordentlichen Witz und Humor. Er wußte, wenn er etwa gehänselt wurde, sehr träß zu antworten. Er blieb niemandem etwas schuldig, am wenigsten eine gute Antwort. Als einst ein jung gebackener Doktor von der Universität ins Kloster zurückkehrte, fragte er ihn: „Sind er jetzt ein Doktor der Rechte oder der Linke?“ So



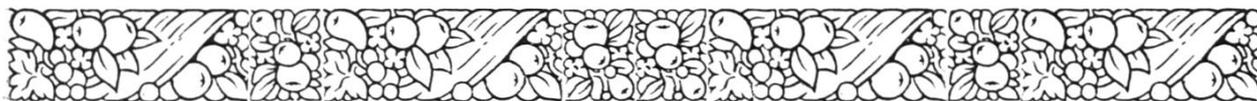
brachte Bruder Martin viel heitere Stimmung in den Kreis seiner Mitbrüder und war für die kleinste Anerkennung und Aufmerksamkeit sehr dankbar und vergaß die Wohltaten nicht mehr. Mit einem Päcklein Tabak oder einigen Stumpen oder gar mit eine Kopfzigarre konnte man Bruder Martin eine große Freude machen.

So verbrachte Bruder Martin die Jahre seines Klosterlebens, immer bereit, andern zu dienen, andere zu erfreuen, andern zu helfen, für sich selber verlangte er nichts. Wirklich ein in Gott verborgenes, demütiges, sich hinopferndes Mönchsleben.

Am 13. November am Feste aller hl. Benediktiner, erneuerte er in Maria Stein, wohin er sich zurückzog seit Kriegsbeginn, dem lieben Gott seine Gelübde, und feierte in kindlicher Freude mit seinen Mitbrüdern,

die alle ohne Ausnahme mit großer Liebe und Verehrung an Bruder Martin hängen, seinen goldenen Jubeltag in geistiger und körperlicher Frische. Möge sich das Gold in Diamant verwandeln; und möge er noch viele Jahre in unserer Mitte bleiben dürfen.

P. W. B.



## Kinderwallfahrt der Pfarrei St. Anton, Basel

„Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht,“ sprach der göttliche Kinderfreund. Es ist darum sicher gut, wenn wir auch die Kinder auf den Ernst der Zeit aufmerksam machen und ihnen sagen, was der Krieg für ein großes Uebel ist, einmal deshalb, weil er gegen Gottes Willen ist, der ausdrücklich befiehlt: Liebet einander . . . liebet sogar eure Feinde und tuet Gutes denen, die euch hassen und hetet für jene, die euch verfolgen; wenn wir den Kindern sagen, was der Krieg für Schaden anrichtet an Leib und Seele, an Hab und Gut, an der zeitlichen Wohlfahrt der Menschen und wenn wir ihnen auch sagen, was eigentlich schuld ist am Krieg, nämlich die Sünden der Menschen. So haben wir den Anknüpfungspunkt gefunden, die Kinder zum Sühnegebet, zum Gebet für die Ausöhnung der Menschen, zum Gebet für den Frieden der Welt anzuhalten. Und wenn die kindlich reinen Herzen ihre unschuldigen Hände zum Gebet falten, dann hat der göttliche Kinderfreund seine größte Freude, er erhört ganz sicher das Gebet der Unschuld und segnet sie, wie er in seinem Erdenwandel so gern getan hat.

Es war darum ein guter Gedanke der Pfarrei-Leitung von St. Anton, Basel, die schulpflichtigen Kinder an einem schulfreien Nachmittag zu einem Gebetskreuzzug nach Mariastein zu sammeln. Am Mittwoch, den 9. Oktober zogen denn gegen 3 Uhr nachmittags unter Leitung der hochw. Herren Vikare 370 Schulkinder und 200 Angehörige derselben in feierlicher Bittprozession hinauf zum großen Marienheiligthum der Nordwestschweiz. In seiner Ansprache legte hochw. Hr. Vikar Meyer den Kindern zwei Gedanken ans Herz: Wir wollen danken und wir wollen bitten. Danken wollen wir für den großen Segen der Feldfrüchte, den Gottes Güte in so reichem Maße unserem Land und Volk zur Erhaltung und Pflege der Gesundheit gespendet hat; wir wollen bitten um Gottes Schutz und Segen, daß niemand von uns im kommenden Winter zum Schaden der Gesundheit frieren muß.

Aber wir wollen noch mehr. Wir wollen danken, daß unser Land und Volk im vergangenen Kriegsjahr vor den Greueln des Krieges bewahrt geblieben. Und wenn wir an die Not und Armut und das Elend der Nachbarländer denken, dann haben wir allen Grund, herzlich zu danken, insbesondere der Mutter von der immerwährenden Hilfe, die schützend und segnend so treue Wacht gehalten an der Landesgrenze. Wir wollen demütig bitten, daß sie auch weiterhin uns beschütze vor dem Krieg und dem Land die Freiheit und den Frieden bewahre. Das wird sie gern tun, wenn wir uns bemühen, als wahre Marienkinder zu leben und ihre Tugenden der Nächstenliebe und Geduld, der Demut und des Gehorsams nachzuahmen.

Vor ausgesetztem Allerheiligsten haben dann die Kleinen nach Herzenslust gebetet und gesungen, daß der liebe Heiland sich freute und als Unterpfand ihnen den Segen erteilte. Glückliche, von Jesus gesegnet zu sein, stimmten sie freudig in den Lobgesang ein: „Großer Gott, wir loben dich.“ Hernach stiegen sie hinunter in die Felsenhöhle zum Gruß der Himmelsmutter. Auch sie hörte gnädig der Kinder Rufen und versprach mildlächelnd, sie weiterhin unter ihren mütterlichen Schutz und Schirm zu nehmen.

P. P. A.

## Der Heilige Vater und die alten Leute

Der Herbst mit den reifen Trauben und den goldgelben Äpfeln, mit den buntgefärbten und leise fallenden Blättern ist schon weit vorgerückt. Sein sterbendes Naturgewand ist ein stiller Mahner an den Herbst des Lebens, an die eigene Sterblichkeit zu denken. Insbesondere gilt das den alten Leuten, die gebückt wie ein schwer beladener Fruchtbaum im silberweißen Haar einhergehen. Mit viel Verständnis und großem Fleiß haben sie gearbeitet für ihr eigenes Wohlergehen, wie für das Wohl ihrer Angehörigen und der menschlichen Gesellschaft. Mit ihrer gewissenhaften und pflichttreuen Arbeit haben sie sich einen großen Schatz von Verdiensten erworben; mag der zeitliche und materielle Gewinn auch nicht gar groß ausgefallen sein, um so größer sind die gesammelten Ewigkeitswerte, wenn sie die Arbeit als Gottes heiligen Willen aufgefaßt und mit und für Gott vollbracht haben. Wer aber im Dienste Gottes ergraut, im Dienste treuer Pflichterfüllung alt und gebrechlich geworden ist, verdient doppelt unsere Hochachtung und liebevolle Rücksichtnahme. Ehren wir die alten Leute wegen ihren Arbeitsleistungen, wegen ihrem gereiften Charakter, ihren weisen Erfahrungen, wegen ihrer großen Gebets- und Segenskraft, wegen ihren Sühneleistungen. Hören wir, was kürzlich der Heilige Vater in einer Audienz den Brautleuten bezüglich der Ehrfurcht und Sorge für die alten Leute gesagt hat.

„Die alten Leute! Man ist manchmal, vielleicht unbewußt, hart gegenüber ihren kleinen Wünschen, gegenüber ihren unschuldigen Sonderbarkeiten. Diese Absonderlichkeiten sind Runzeln, welche die Zeit in ihre Seelen gegraben hat, aber gleich den Runzeln, die ihr Gesicht durchfurchen, werden sie dadurch in den Augen aller guten Menschen nur verehrungswürdiger. Man ist so leicht geneigt, ihnen Vorwürfe zu machen, weil sie nicht mehr arbeiten können. Man sollte vielmehr ihnen zum Troste immer wieder sagen, wie viel sie im Leben gearbeitet haben. Man lächelt vielleicht über ihr schwaches Gedächtnis und erkennt nicht immer die Weisheit ihrer Urteile. In ihren triefenden Augen sucht man vergeblich nach dem Feuer der Begeisterung. Aber man versteht es nicht, darin das Licht jener Ergebung zu sehen, in dem schon das Verlangen nach der Ewigkeit brennt. Diese wankenden Alten, deren Schritt auf der Treppenstufe zögert oder deren weißes Haupt in einer Zimmerecke sich langsam hin und her bewegt, sind doch sehr oft der Großvater oder die Großmutter, ja auch der Vater oder die Mutter, denen ihr alles verdankt. Wie alt ihr auch sein möget: diesen Alten gegenüber seid ihr an das vierte Gebot Gottes gebunden: *Ehre deinen Vater und deine Mutter!* Ihr werdet also nicht zu jenen undankbaren Kindern gehören, die ihre alten Leute vernachlässigen und die dann selber verlassen sind, wenn sie das eigene Alter hilfsbedürftig gemacht hat.“

Sind das nicht väterliche Worte, bestimmt den Kindern, den erwachsenen Söhnen und Töchtern, jedem gläubigen Christen die Ehrfurcht vor alten Leuten einzuflößen und sie zu liebevoller Sorge zu bewegen. Der ägyptische Josef ließ seinen betagten Vater zu sich kommen und sorgte liebevoll für seine alten Tage. — Die allerseeligste Jungfrau und Gottes-

mutter Maria eilte über das Gebirge zu ihrer Base Elisabeth, um ihr in alten, hilfsbedrängten Tagen zu dienen, ihr die Hausgeschäfte zu besorgen. — Jesus selbst diente in treuer Liebe und Hilfsbereitschaft seinem Nähr- und Pflegevater Josef und stand ihm tröstend im Tode bei. — Und wie liebevoll, mitleidsvoll und hilfsbereit zeigt er sich der tief betäubten Witwe von Naim gegenüber, die ihren einzigen Sohn, die Freude und Stütze ihres Alters durch frühzeitigen Tod verloren hatte. Er nimmt sich um sie an, er tröstet sie, er hilft ihr und macht ihr große Freude, wohl sicher auch in der Absicht, uns ein Beispiel zu geben, wie wir uns der alten und betäubten Leute annehmen und was wir ihnen tun sollen.

P. P. A.

### **Warum hältst du die Herz-Jesu-Freitage?**

Weil dir Christus verheißt:

1. Die Gnade eines bußfertigen Endes, d. h. die Gnade, nicht in der Tod-sünde zu sterben;
2. die Gnade, nicht ohne den Empfang der Sakramente zu sterben;
3. die Gnade, in der Sterbestunde Zuflucht und Schutz im Herzen Jesu zu finden.

Das große Versprechen des göttlichen Herzens lautet: „Im Uebermaß der Barmherzigkeit meines Herzens verspreche ich dir, daß meine allmächtige Liebe allen, die an den ersten Freitagen neun Monate nacheinander kommunizieren werden, die Gnade eines bußfertigen Endes gewähren wird, sodaß sie weder in meiner Ungnade noch ohne den Empfang der hl. Sakramente sterben werden; mein Herz wird in dieser letzten Stunde ihre sichere Zuflucht sein.“

### **Ich bin kein Christ, heiße nur Christ.**

Ein Hauptmann hatte beim Manöver einen Knopf an seinem Rock verloren. Er begab sich vor die Front seiner Soldaten und rief: „Schneider antreten!“ Ein Schneider trat hervor und der Hauptmann wies auf seine leere Knopfstelle und befahl: „Annähen!“ — Da schlug der Schneider respektvoll seine Absätze zusammen und erwiderte: „Herr Hauptmann, melde gehorsamst, ich bin kein Schneider, ich heiße nur Schneider!“

Am Weltgericht wird so mancher, von dem man es nicht erwartet hätte, unbrauchbar sein für das Himmelreich, weil er keine guten Werke hat. Wenn der Heiland urteilen wird: „Ich war hungrig und du hast mich nicht gespeist, ich war nackt und du hast mich nicht gekleidet: denn was du dem geringsten meiner Brüder nicht getan, das hast du mir selber nicht getan.“ Da wird manchem Verworfenen durch die ganze Ewigkeit als Anklage in den Ohren klingen: Ich war kein Christ, ich hieß nur Christ.

### **Opferbereit!**

Der Winter steht vor der Tür. Voraussichtlich wird er ganz ungewohnte Opfer und Entbehrungen auch von uns Schweizern verlangen. Doch klagen wir nicht, sondern danken wir vielmehr, daß uns Gottes gütige Vorsehung vor den Schrecken des Krieges bewahrt hat und bringen wir die Opfer im Geiste der Sühne und Buße und aus Liebe zu Gott und zum Wohl des Vaterlandes.